

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühren für jedwede Insertion 30 kr. d. W.

Table with subscription rates for 'Arab' and 'Auswärtige' in various currencies and durations.

Arader Zeitung.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Rena...

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

Table with subscription conditions for 'Arab' and 'Auswärtige' including postal charges.

Von einem jeden Tage ab kann auf die Arader Zeitung abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückständen derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arab, im October 1872.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arab, 18. October.

Die beiden Hauptorgane der Deakpartei - 'Pesti Naplo' und 'Reform' - beschäftigen sich in ihren jüngsten Nummern mit der socialen Reform in unserem Vaterlande.

In einer Studie über die Sennych'sche Adressrede (4. Fortsetzung) und anknüpfend an den in der letzteren enthaltenen Ausdruck: 'Wir müssen unsere socialen Zustände bilden', sagt das erstgenannte Blatt unter Anderem: 'Wir wollen eine kräftige, selbstbewusste, gebildete Bürgerschaft, welche diejenigen Aspirationen der ungarischen Nation vertreten soll, die nicht nur an der Vergangenheit haften, sondern von der historischen Grundlage unseres nationalen Lebens ausgehend, aus diesem Lande einen modernen Staat im schönsten Sinne des Wortes schaffen möchten.'

Feuilleton.

Croquis über Hühnerzucht.

III.

Der Hahn, dessen patriarchalischen Tugenden wir leththm volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, ist polygam, was zu betonen wir zu seinem Nutz' und Frommen nicht verabsäumen wollen. Es erscheint demnach das Vorgehen der kürzlich verheirateten Gräfin Soudso, bei Etablierung einer Hühnerzucht jedem Hahne sein Hühnchen zuzutheilen und hierauf jedes Paar in separirten Behausungen unterzubringen, damit sie sich einem ungestörten idyllischen Leben hingeben können, zwar zart gedacht, doch durchaus nicht in des Hahnes Interesse gelegen. Man kann nämlich auf einen Hahn getrost 15-25 Hennen rechnen; nur in dem Falle, so man kräftige Bruteier erziehen will, ist es empfehlenswerth, den Hahn mit nur 4-6 Hennen zu separiren.

Aber castis omnia casta! uns dünkt jedoch das Capitel von der Erhaltung der Art so heikler Natur, daß wir nur auf die arge Provocation der Frau Gräfin Soudso hin uns veranlaßt fanden, den Hahn schleier etwas zu lüften. Im Uebrigen waschen wir unsere Hände, einer trivalen Redensart nach, wie - Pilatus.

Dieser Wiedermann von einem Landpfleger hat auch in anderer Beziehung ein Anrecht, hierorts genannt zu werden; nämlich als Eigentümer des historischen Hahnes, den das Wort des Herrn: 'Ehe der

terung übergeben müssen, ehe sie die erhofften Resultate zu Tage fördern können.

'Wir urgiren sociale Reformen - heißt es wieder in dem betreffenden Artikel der 'Reform' - und vergessen, daß bei uns die Grundlage der modernen Gesellschaft, das Civilrecht, noch nicht geregelt ist. Der Staat ist nicht einmal im Stande, die Unverletzlichkeit und sittliche Heiligkeit des Familienlebens zu sichern. Wo regelt, ordnet und schützt das ungarische Recht die Familie? Hat jeder ungarische Bürger das gleiche Familienbegründungsrecht? Natürlich ist die Antwort auf alle diese Fragen: Nein. Daher kommt es auch, daß so zahlreiche Miß- und Uebergrieffe auf diesem Gebiete vorkommen, von denen die 'Reform' einige schlagende Beispiele auch anführt. Der bemerkenswerthe Artikel schließt mit folgenden Worten: 'Die Inarticulirung des Eherechtes und die Einführung der Civilehe gehören zu den verheißenen großen Reformen. Wohnt den Herren Abgeordneten das Bewußtsein ihres gesetzgeberischen Berufes inne und sind sie entschlossen, von ihrem Rechte zur Initiative Gebrauch zu machen, so werden sie nicht säumen, die Einführung der Civilehe zu beantragen und den Gesetzesentwurf über die Ehe einzureichen!' - Wer wird - so fragen wir - diesen Forderungen der 'Reform' seine Zustimmung versagen können? In Frankreich besteht die obligatorische Civilehe, in Deutschland, respective in Preußen wird sie eingeführt werden; in Oesterreich hat man wenigstens die Abschlagszahlung der Nothcivilehe gewährt; kann Ungarn - welches in seiner religiösen oder nationalen Zerklüftung mehr Grund als irgend ein anderer Staat finden muß, die eigentliche Grundlage alles Staatslebens gegen die Folgen dieser Zerklüftung zu sichern - da wohl zurückbleiben?

Aus Wien, 14. October, wird dem 'Ang. Lloyd' geschrieben: 'Der deutsche Botschafter ist dem Vornehmen nach angewiesen worden, dem Grafen Andrassy bezüglich seiner Aeußerungen in den Delegationen den Dank der kaiserlichen Regierung für die Worte auszusprechen, in welcher dieselbe mit besonderer Genugthuung den erneuerten Beweis erkenne, daß die so glücklich wiederhergestellten Beziehungen zwischen den beiden Staaten in den Gesinnungen ihrer leitenden Staatsmänner eine feste Stütze finden und sich durch das beiderseitige Interesse getragen, zu einer fortschreitenden Innigkeit heranbilden würden.'

Aus München wird gemeldet, daß der König den Cultusminister, Herrn v. Luz, zum Rücktritt nöthigen wolle und Herrn v. Freyschner in der letzten Audienz einen neuen Gesandten für Luz vorgeschlagen habe. Die Ministerkrisen in Baiern fangen nachgerade an, langweilig zu werden. König

Ludwig, der 'Romantiker', weiß, wie es scheint, selbst nicht mehr, was er will.

Aus Berlin meldet der Telegraph, daß Prinz Albrecht (Vater), der jüngste Bruder Kaiser Wilhelms, Montag Nacht gestorben ist. Prinz Albrecht war 1809 geboren, in erster Ehe mit der niederländischen Prinzessin Mariane, in zweiter (morganatischer) Ehe mit einer Gräfin von Hohenau vermählt; er bekleidete in der Armee den Rang eines Feldmarschalls.

Aus Paris wird der 'R. Z.' geschrieben: Was den Prinzen Napoleon anbelangt, so wollte derselbe, daß ihn die Gendarmen bis an die Grenze begleiteten. Wenn dieses nicht geschehe, so werde er, so war seine Drohung, sich für frei halten und in Frankreich bleiben. Man glaubt hier, daß es ihm hauptsächlich so sehr an der Ecorte gelegen war, weil er befürchtete, daß ihm unterwegs Seitens der Bevölkerung, bei der er sehr wenig beliebt ist, eine nicht sehr angenehme Behandlung zu Theil werden könnte. Wie der 'Soir' versichert, wußte der Präsident der Republik, als er den Ausweisungsbefehl gegen Prinz Napoleon ausstellen ließ, nicht, daß die Prinzessin Clotilde sich in dessen Gesellschaft befand. Als er dieses erfuhr, bat er den Militär-Attaché bei dem hiesigen italienischen Gesandten, Herrn Bimeratti, der ein Freund des Prinzen ist, sich zu demselben zu begeben, um ihn zu bestimmen, der Prinzessin selber den Skandal einer gewaltsamen Ausweisung zu ersparen. Bimeratti verstand sich auch dazu, aber der Prinz blieb dabei, daß er in Gesellschaft seiner Frau mit Gendarmen an die Grenze geschafft werde.

Maurice Richard begleitete den Prinzen bis an die Grenze; Rouher wollte auch mitgehen, der Prinz lehnte es aber ab. Einige militärische Vorichtsmaßregeln wurden wegen dieser Geschichte in Paris ergriffen. Die Garnison des Elisee wurde nicht allein verstärkt, sondern auch die Mannschaften der Wachtposten wurden vermehrt und des Nachts viel zahlreichere Patrouillen ausgesandt, als dieses gewöhnlich der Fall ist. Wie der 'Soir' versichert, will Thiers vom nächsten Donnerstag an wieder seinen Aufenthalt in Versailles nehmen. Bekanntlich wollte er zuerst bis Anfang nächsten Monats im Elisee verweilen.

Gegen den Marschall Bazaine, dessen Sache sehr schlecht steht, sind Vorichtsmaßregeln für den Fall eines Fluchtversuches ergriffen worden. Der Oberst Gaillard, der mit dem Ober-Commando in des Marschalls Gefängniß betraut ist, schläft jetzt in dem Vorzimmer des Marschalls; der Patrouillendienst um das Gefängniß ist vermehrt worden und es ist beinahe unmöglich, die Erlaubniß zu erhalten, den

Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen! unsterblich gemacht hat. Befagter Hahn ist aber auch deshalb interessant, weil im Reichthum der Stadt Jerusalem keine Hühner gehalten werden durften! Was sollen wir uns nun über diesen Hahn denken? War sein verpöntes Vorhandensein etwa nur ein sicheres Zeichen des imperativen 'Car tel est mon bon plaisir' des römischen Procurators; oder dürfen wir vielleicht Herrn Pilatus unter die Hühnerzucht des Alterthums zählen, wie den carthaginischen Feldherrn Mago, der uns sogar ein Werk über Hühnerzucht zurückließ? Dies klarzustellen, wäre eine höchst dankenswerthe Aufgabe für den kritischen Geschichtsforscher; namentlich hätte von ihrer endlichen Lösung die - leidende Menschheit sonderlich viel!

Geschichtlich berühmt sind auch die beiden Hähne, deren Zweikampf die kleine Schaar der atheniensischen Krieger dermaßen begeisterte, daß sie nicht mehr Anstand nahm, das gewaltige Perserheer anzugreifen und dann natürlich zu - schlagen. Im Verfaßen von Schlachtenbulletins nämlich waren die Hellenen augenscheinlich keine Stümper.

Auch ein Seesieg der Neuzeit knüpft sich an des Hahnes Muth. Berkeley's Hahn soll bekanntlich die Mannschaft des Kriegsschiffes 'Marleborough' zu ihrem historischen Siege vom Jahre 1793 angefeuert haben.

*) Wenn es interessiren sollte, dem sei hier auch mitgetheilt, daß Hühner und Pfauen unter König Salomo in Palästina eingeführt wurden.

Nach alldem darf es uns nicht Wunder nehmen, wie der Hahn so vielfach sprichwörtlich geworden, vom durchaus nicht beneidenswerthen Zustande, den man mit dem Ausdruck 'Hahn im Korb' oder 'coq du village' bezeichnet, bis zum Volkelied, das da sagt:

Kleiner, feiner, bunter Hahn, ne schlanke Raib siehst dich schon an!

Seit Peter Schlemihl wissen wir, welch' bauernswürdiger Zustand es ist, wenn Jemand seinen Schatten verliert; doch viel trauriger ist es, so einer sich selbst abhanden kommt, wie dies bei der traurigen - Silhouette des Hahnes der Fall ist.

Die Silhouettenscheider nennt man trivial Kapäundler; die Silhouette selbst 'Kapau' (vom griechischen kápon, oder lateinischen capo, capus hergeleitet, althochdeutsch chappo, mhd. kapun, französisch chapon, ungarisch kappan). Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht besorgt sein! Nachdem man den Hahn kapäundelt hat (ich würde für die Procedur anstandshalber den Ausdruck 'abfardisiren' vorschlagen), wird er geschoren und rasirt, resp. ihm Kamm und Kehlschlappen abgeschnitten; schließlich entäußert man ihn auch seiner ritterlichen Abzeichen und wird ihm ein 'Sporn' an die Stelle des Kammes gepflanzt. So betritt der Kapau als travestirter 'unicorno' den schneidenden Weltschauplatz wieder und hat nicht einmal Aussicht, in der sizilianischen Capelle seinen 'Engeldiscant' zu singen, denn 'die Hähne hören uf zu krähen, wenn ihnen geflappet ist'.

Der Kapau findet sich jedoch ganz wohl in sein Schicksal; er excellirt sogar in der ihm zugetheilten Rolle des 'Elephas socialis', zu deutsch Dankelchens.

gefangenen Marschall zu besuchen. Und doch dürfte Bazaine im schlechtesten Fall — begnadigt werden. Louis Napoleon und Eugenie werden, nach der Meldung englischer Provinzialblätter, Chiselmurk im Frühjahre verlassen und auf eine Reihe von Monaten nach den „glückseligen Inseln“ im atlantischen Ocen übersiedeln. Es wird bereits die Lieblings-Yacht der Königin, „Victoria and Albert“ genannt, als bestimmt bezeichnet, das kaiserliche Paar nach Madeira zu bringen.

Das Gerücht, daß zuerst der russische Gesandte und nach ihm die Vertreter anderer europäischer Mächte in Frankreich Herrn Thiers ihre Unzufriedenheit mit den von Gambetta in Grenoble und anderwärts gehaltenen Reden ausgesprochen hätten, wird von der officiösen „Opinion“ als völlig unwahrscheinlich und als im entschiedenen Widerspruch zu jeglichem diplomatischen Herkommen stehend bezeichnet. Welchen Lärm würden beispielsweise die italienischen Blätter erheben, wenn irgendein glaubwürdiges Journal die Meldung brächte, daß eine auswärtige Regierung über die Rede eines italienischen Deputirten Beschwerde geführt hätte. Nun sei man aber in Frankreich in solcher Richtung nicht minder empfindlich und doch habe dort die Journalistik keine wie immer geartete Anklage erhoben. Wie dem aber auch sei und wenn auch die Diplomaten sich nicht mit Worten an Herrn Thiers gewendet haben, so hätten doch andererseits die Vorgänge, die neuester Zeit in Frankreich nach völlig polare entgegengesetzten Richtungen stattgefunden, ihnen sicherlich reichen Stoff zum Nachdenken geboten. Frankreich erfreut sich in diesem Augenblick allseitiger Sympathien, deren Dauer jedoch extreme Vorgänge wie die Reden Gambetta's oder auch Uebertreibungen auf anderen Gebieten sicherlich abträglich sein dürften. Herrn Thiers gebühre die rühmende Anerkennung, daß er bemüht sei, die Politik des Staates auf dem Wege der Mäßigung zu erhalten, was seiner Autorität im Innern wie nach außen hin trefflichen Vorschub leiste; er sei daher auch vollständig im Rechte gewesen, als er in der Permanenzcommission die Behauptung aufstellte, daß die Reden Gambetta's der Position Frankreichs in Europa Schaden brächten. „Denn Gambetta — sagt die „Opinion“ schließlich — ist kein obscurer Abgeordneter; er gerirt sich als künftiger Präsidentschaftscandidat und für die fremden Mächte ist es nicht gleichgültig, ob sie mit Thiers oder mit ihm zu thun haben. . . In unseren Zeiten kann kein Land eine isolirte Politik einhalten. . . Zwischen den Staaten bestehen auf politischem wie auf socialen Gebiete fortwährend gegenseitige Beziehungen und ein Sieg des Radicalismus in Frankreich müßte nothwendig eine Veränderung der internationalen Beziehungen im Gefolge haben.“

Angesichts der in italienischen Blättern auftauchenden Gerüchte, daß der Gesandtenwurf über die religiösen Körperschaften dem Senate früher als der zweiten Kammer vorgelegt werden solle, wird nun von officiöser Seite versichert, daß der gegentheilige Gang eingehalten werden würde. Es handle sich im vorliegenden Falle nicht nur um eine politische Frage, über welche die aus der Wahl des Landes hervorgegangene Repräsentanz sich in möglichst kurzer Frist auszusprechen müsse, sondern man solle auch entscheiden, was mit dem Besitzthume der aufzuhebenden Körperschaften zu geschehen habe und wie die Umwandlung der Güter jener Corporationen, für deren weiteren

Bestand man sich entscheiden würde, vor sich gehen solle; diese Entscheidung gehöre jedoch in die Kategorie der Finanzgesetze und müsse nach den Bestimmungen des Statuts zunächst der zweiten Kammer vorgelegt werden.

Der Papst hat nach der „Gaz. d'Italia“ ein langes und sehr dringendes eigenhändiges Schreiben an den König Victor Emanuel gerichtet, worin er die Aufrechterhaltung der religiösen Körperschaften verlangt. Die Mächte der fremden Nationen werden der italienischen Regierung jedesfalls einige Schwierigkeiten bereiten. Die französische Botschaft besonders thut ihr Möglichstes, sich dem neuen Befehle entgegenzustimmen.

Ueber den jüngsten Zusammenstoß zwischen Türken und Montenegrinern wird der „N. N. Ztg.“ aus Wien geschrieben: „Ueber die Ursachen, welche dem Zusammenstoße zu Grunde lagen, hat man noch keinerlei directe Nachrichten. Was aus indirecten und nicht amtlichen Quellen verlautet, führt beiläufig zu folgender Darstellung des Sachverhaltes. Es gab seit längerer Zeit Zwistigkeiten zwischen beiden Theilen in dem an der nördlichen Grenze Montenegro's gelegenen, halb türkischen, halb montenegrinischen Dorfe Rigovo. Aus diesen Mißhelligkeiten scheint schließlich der blutige Conflict hervorgegangen zu sein. Es waren zwei Fragen, um derenwillen man dort uneins wurde. Die erste betraf ein Frucht- oder Wehllieferungsgeschäft, welches im verflossenen Sommer daselbst abgeschlossen werden sollte. Da die Parteien zu keiner Verständigung gelangten, so wurde zur Entscheidung eine gemischte, aus Türken und Montenegrinern bestehende Commission niedergesetzt. Sie gab kein Resultat, da einige Mitglieder versucht hatten, in der Commission Angelegenheiten zur Austragung zu bringen, die mit dem Fruchtgeschäft nichts zu thun hatten. Eine andere Frage neuerer Zeit drehte sich um die jüngste Grenzregulirung. Man hatte in Rigovo die Grenze so eigenthümlich gezogen, daß das Dorf der Länge nach durchschnitten und die eine Hälfte zum türkischen (bosnischen), die andere zum montenegrinischen Gebiet geschlagen wurde, was begreiflicher Weise zu fortwährenden Reibungen zwischen den Bewohnern von Rigovo Anlaß gegeben haben mag. Wie dem auch sei: der Zusammenstoß hat nicht in Rigovo selbst, sondern in der ein paar Stunden weiter nördlich auf bosnischem Territorium liegenden Ortschaft Kolasim stattgefunden, wo ein türkisches Bataillon garnisonirt. Hat man sich aber, wie übereinstimmend gemeldet wird, nicht in Rigovo, sondern in Kolasim, folglich nicht an der Grenze, sondern in Bosnien geschlagen, so ist wohl die Voraussetzung nicht leicht abzuleiten, daß die Montenegriner auf türkisches Gebiet einen Einfall gemacht haben.“

Wie die „Russische Stimme“ erfährt, liegt dem Staatrath ein Project über die Einzelheiten vor, die bei der Conseription von 1873 im Auge gehalten werden sollen. Diefem Project zufolge würde es das Kriegsministerium für ausreichend erachten, je sechs Conseribirte von tausend männlichen Einwohnern eines Ortes einzuberufen, was im Ganzen, wenn man von den Befreiten absteht, ungefähr 150.000 Recruten ergeben würde. Der Loskaufspreis für jeden Recruten würde mit 800 Rubeln normirt, die sodann dem Stellvertretungsfond zugewiesen würden.

Mögen ihn darob andere belachen — ich nicht! Begegnen uns doch dergleichen Selbsttäuschungen auf Schritt und Tritt. Da ist z. B. irgend ein „Dichthäuter“, Dank der „socialen Tugenden“ seiner übrigen sehr ehrenwerthen Ehegospin — Hofrath geworden. Nun glaubt er auch gleich decidirt, er müsse aus seinem dufeligen Philisterideenkreis mit staatsbeglückenden Plänen schwanger gehen. . . Freilich, wenn er je ein Ei aushekt, so ist es ein — Windei!

Um aber wieder auf unseren Kapaun zurückzukommen, so findet auch er gerechte Würdigung — auf der Bratschüffel! Gegen einen gespickten Kapaun kann, vom culinairischen Standpunkte aus, selbst Brillat-Savarin keine Einwendung erheben! Doch ist es andererseits gewiß, daß selbst mit unseren weltberühmten „steirischen Kapaunen“ so mancher „coq vierge“ siegreich in die Schranken tritt; ungeachtet des bekannten Sprichwortes: Un bon coq n'est jamais gras!

Eugen v. Rodiczky.

Seltfame Defraudanten.

Unter dieser Ueberschrift erzählt das illustrierte Wiener „Extrablatt“ folgendes reizende Geschichtchen, das, wenn auch etwa nicht wahr, zum Mindesten doch gut erfunden ist.

„Herr A., der Chef eines bekannten Wiener Großhandlungshauses, ging loipfshüttelnd mit bedächtiger Miene in seinem Comptoir auf und ab.

„Wer hätte das von dem jungen Manne gedacht! Es kann kein Zweifel mehr obwalten. Carl hat sich

Bur Bankfrage.

Ueber die in Pest gepflogenen Verhandlungen in der Bankfrage und die bisher erstellten Resultate wird der „N. Fr. Presse“ aus Pest Folgendes telegraphirt:

„In den bisherigen Verhandlungen über die Bankfrage, die sich officiell ausschließlich zwischen den beiden Ministerien bewegten, während mit den anwesenden Bankvertretern bloß private Besprechungen stattfanden, wurden als Vorfragen die Principien besprochen: Ist eine Trennung des Bankzettelwesens möglich, ohne die Grundlagen des Dualismus zu verletzen und zur Personalunion zu führen? Die österreichischen Minister setzten auseinander, daß mit dem Tage der Errichtung einer besonderen ungarischen Bank das Zoll- und Handelsbündniß erschüttert und die Aufstellung der Zollschranken eine unabwiesliche Folge sein werde. Wenn beispielsweise die Spiritusfabrikanten in dem einen Lande mit 5pEt. billigerem, weilschlechterem Gelde arbeiten, dann müsse in der anderen Hälfte die Ausgleichung dieser und anderer Differenzen durch Zollerhebung gefordert werden. Wenn das Militär in dem einen Lande schlechteres Geld erhält, als in dem anderen, dann ist die nothwendige Folge die besondere Administration desselben, und die dualistischen Einrichtungen haben nothwendiger Weise aufgehört. Der Kaiser, in dessen Gegenwart diese Argumente erwähnt wurden, billigte sie vollkommen und betonte den Wunsch, die bestehende dualistische Form nicht zu zerreißeln. Die unumstößliche Wahrheit der vorgebrachten Argumente hat auf die ungarischen Minister großen Eindruck gemacht, als dessen Wirkung die Erklärung erfolgte, daß die Regierung ebenfalls die Gemeinamkeit des Zettelwesens anstrebe, wenn nur die berechtigten Forderungen Ungarns Berücksichtigung finden. Von dem beiderseitig als richtig erkannten Principe ausgehend, wurde österreichischerseits hervorgehoben, daß die österreichische Nationalbank das am meisten geeignete Institut sei, durch welches diese finanzielle Gemeinamkeit ihren Ausdruck finden könnte.

Es wurde in den weiteren Conferenzen auf die Achtzig-Millionen-Schuld und die Verlängerung des Bankprivilegiums eingegangen. Die Details der ungarischen Forderungen wurden nicht berührt, sondern stets nur grundsätzliche Fragen. Nach langen Verhandlungen wurde bezüglich der Achtzig-Millionen-Schuld ein neuer Modus besprochen, der zu beiderseitiger Einigung leichter als der bisherige führen könnte. Dabei sind die Verhandlungen geblieben. Sobald sie am Sonntag fortgesetzt werden, dürften sie bis zu dem definitiven Abschlusse keine weitere Unterbrechung erfahren. Sind die beiderseitigen Ministerien einig, dann beginnen erst die öffentlichen Verhandlungen mit der Nationalbank. In den bisherigen Privatgesprächen zeigten sich noch große Differenzen. Die bekannten ungarischen Forderungen dürften, allem Anscheine nach, selbst ungarischerseits bedeutende Modificationen erfahren.“

Dr. F. West, 16. October.

Wenn die dealistische Presse gegenwärtig unerwartet für die Einführung der obligatorischen Civilehe plaidirt, kann dies Vorgehen als ein vollkommen zeitgemäßes in einem Momente angesehen werden

eines schweren Vergehens schuldig gemacht. Es thut mir leid um ihn, denn ich hatte ihn so liebgewonnen. Aber es geht nicht anders; die Sache muß an den Tag kommen!

Er klingelte; der Diener trat ein. „Ich wünsche unseren Cassier zu sprechen!“ Der Diener verschwand; einige Augenblicke später trat ein junger Mann im Alter von ungefähr fünf- undzwanzig Jahren und von sehr gefälliger Aeußeren in's Gemach.

„Carl! Sie sehen sehr verstimmt aus!“ Der junge Mann schwieg. „Gestehen Sie! Gestehen Sie in Ihrem eigenen Interesse. Wo sind die 50,000 fl. hingerathen, die aus der Cassa fehlen?“ Der Angeredete schien nicht überrascht; er ahnte wohl, um was es sich handeln werde.

„Ich weiß nicht,“ rief er mit halblauter Stimme; „ich bitte —“

„Lügner Sie nicht!“ fiel ihm der Chef in's Wort.

„Ich bitte, sich Fräulein Ida vorführen zu lassen.“

„Fräulein Ida, meine Tochter?“

„Zawohl, Ihre Tochter.“

Der Chef klingelte nochmals, und veranlaßte, daß das Fräulein hereinkam, eine überaus reizende Blondine, die kaum in der Blüthe ihres achtzehnten Frühlings stand. Zum Verständnisse unserer Leser dürfen wir wohl nicht unerwähnt lassen, daß Ida und Carl längst eine geheime Liebe nährten — eine geheime

Wie die Regiffeure mit ihm dabei umspringen, dürfte männiglich bekannt sein, was uns jedoch nicht abhält, darüber more patrio des Langen und Breiten zu referiren.

Man läßt den Kapaun sich niedertrinken, — was bekanntlich mit Bier und Wein, als auch Brantwein geschehen kann, — worauf er (nach Goethe) am Busen gerupft wird. . . Seine nackte Brust wird mit Messeln gepelzt, das Opfer nach dieser Procedur auf ein Brutnest gesetzt. . .

Da jedoch selbst ein Kapaunerrausch sein Ende hat, so erwacht auch unser Onkelchen zum tagenjämerlichen Bewußtsein. Er macht ein verdutztes Gesicht zu der ungewohnten Situation, doch das Denken wird ihm gar so schwer. . . Nur eines wird ihm bald klar, daß wenn auch — wie die Gelehrten wissen wollen — mit den Messelstichen aus je einer Brennbörste nur ein 150,000stel Gran „Gift“ in die Wunde geträufelt wird, die „Geschichte“ verteuftelt brennt und juckt. Er drückt den wunden Busen auf die ihm untergelegten Eier und — die verschaffen ihm Kühlung und Linderung. . . Grund genug, daß er mit philosophischer Ruhe weiter hocken bleibt und die Eier schließlich ausbrütet. Unvergleichlich ist die Hingebung, mit welcher er der Küchlein wartet, das komische Selbstbewußtsein, mit dem er seine Schutzbefohlenen spazieren führt. . . Ich konnte einmal unter der Führung eines Kapauns fünfzig Küchlein zählen. . .

Manche können sich diese Hingebung nicht anders erklären, als mit der Annahme, daß sich der Kapaun, nach dem Ausheben der Eier, der Meinung hingibt, er wäre — Mutter geworden!

in welchem in beiden Theilen der Monarchie in Durchführung berührten Gesetzes dem Geiste der Pa-

Überhaupt muß der Reichstag unter den gegenwärtigen, liberalen Fortschritten günstigen Verhältnissen

Heute beginnen bereits in der Finanzcommission die Beratungen über das Budget des Landesverthei-

Neuestes.

Wien, 16. October. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die ungarische Regierung hat die ungarische

Wien, 16. October Nach der „Neuen Freien Presse“ läge der ungarischen Regierung ein Plan vor,

Wien, 16. October. Der „Neuen Fr. Pr.“ wird berichtet, daß die italienische Partei in Dalma-

Prag, 16. October. In Braunau hatte sich zur Begrüßung der Statthalter auch der föderalistische

Prag, 16. October. In der Inzeratensteuer-Affaire der bekannten acht Wochenblätter änderte das

Berlin, 16. October. Die „Spener'sche Zeitung“ versichert, daß das Interventionsgesuch des Kaisers

Berlin, 16. October. Der Kaiser Wilhelm trifft morgen Vormittags hier ein.

Die Provinzial-Correspondenz, die Denkschrift der Bischöfe besprechend, erklärt, der Versuch der Bischöfe sei die willkürliche

Liebe, weil Carl, der vermögenslose junge Mann, es nicht wagen durfte, offen um das reiche Mädchen zu

„Ida!“ rief er, als sie eintrat, „was weißt Du von den 50.000 fl., die aus Herrn Carl's Cassé fehlen?“

Der Vater war wie aus den Wolken gefallen. „An der Börse? Bin ich toll? Und Herr Carl streckte Dir das Geld vor?“

„Ich sehe,“ fiel jetzt der junge Mann ein, „daß ich gefehlt habe. Was ich jedoch durch meinen Leichtsin

Der Chef schien einen Moment zu überlegen und wollte hastig eine Erwiderung machen, als Frä. Ida

„Um Gottes Willen, Carl, Ida! Thut das nicht. O Himmel, der Standal, die Schande, Ida, welche

„Ich bin fest entschlossen, Papa. Ich mache noch heute die Selbstanzeige, sonst kommt mir Herr Carl

„Nein, ich war leichtsinnig,“ rief der unbedachtige Cassier, „die Strafe gebührt mir.“

Standes, wonach es für sie unverbindliche Landesge-

Constantinopel, 16. October. Der Großvezier verspricht, des Patriarchen Rechte zu wahren.

Amliches.

Zu Klausenburger Universitätsprofessoren sind des Weiteren ernannt worden: a) in der rechts-

(Justizielle Ernennungen.) Kasimir Rihmer am Fünfkirchner und Hermann Kellner am

(Lehrer-Ernennungen.) Der Cultus- und Unterrichtsminister hat den Director der Altöfner Bür-

Tagesneuigkeiten.

(Redacteur-Wechsel.) Zum Redacteur des „Országos Közéletnödai Tanácsyület Köz-

Die Ausstellung der Debrecziner Hausfrauen, welche mit einer Lotterie und

(Neue Kirchengemeinde.) Die in Székelyhídvarhely und Umgebung wohnenden

„Aber Kinder! Um des Himmels Willen, bedenkt!“

Der alte Herr redete ihnen noch lange zu; allein die „Kinder“ wollten durchaus keine Raision anneh-

„Ida, ich kaufe Dir Prätiösen und Kleider. Aber sei nur besonnen, mein Kind!“

„Nein, das will ich nicht.“

„Was denn willst Du, meine Tochter? Alles sollst Du haben, aber sei nur besonnen, mein Kind!“

Ida lächelte reizend.

„Willst Du mir wirklich Alles gewähren, Papa?“ rief der bezaubernde Engel, so gib mir mei-

„Carl, zum Gatten?“

„Willst Du nicht? Gut, so will ich —“

„Sollst ihn haben, mein Kind, sollst ihn haben!“

rief der kire gewordene Chef.

Ida fiel ihrem Vater überglücklich um den Hals und

„Ist es möglich, Herr von K.? Träume ich, ist es

„Haus K. hat noch nie sein Wort gebrochen,“ rief

(Freigesprochen.) Der Redacteur der „Nar. Nov.“, Herr Pauliny-Tóth, gegen welchen in

Die Cleriker der griechisch-unirten Kirche in Ungarn machten ihre Studien bisher

Die Uebersetzung der Gesetze in die Landessprachen — schreibt „P. Napló“ — scheint bei

(Proceß Aprazin-Figdor.) Die „Prestb. Ztg.“ theilt mit, daß der oberste Gerichtshof

(Zweite Frucht.) In Großwardin befindet sich im Weingarten eines Herrn August Tok

(Traurige Folgen von Euphu-scherie.) In Szegedin hat sich kürzlich folgen-

(Einglücklicher Journalist.) Wie der Wiener Feuilletonist des „P. Z.“ erzählt, hat Daniel Spitzer,

Graf Montalembert's Testament ist auf Grund dessen, daß der Verstorbene einen Theil seines

(Eine Goldkette.) Frau Adolina Patk wollte bekanntlich vor Kurzem in Pest. Der Intendant des

Die Einnahme des National-Theaters befristet sich — wie „D. N.“ mittelt — auf tausend Gulden per Abend, so daß die Eintrittspreise um das Zweifache erhöht werden müßten, damit nur das Honorar für Frau Patti bereingebraucht werde. Unter solchen Umständen — klagt „D. N.“ — werden wir weder auf das Vergnügen verzichten müssen, die berühmte Sängerin zu hören.

*(Fund von Mammutknochen.) In der Nähe der Kowal-Mühle in Leobersdorf bei Wiener-Neustadt sind fossile Knochen und Zähne gefunden und als Mammutreste erkannt worden. Dieselben bestehen aus Backenzähnen eines jungen Elephas primigenius und einer Anzahl Knochenfragmente. Herr Lecher hat einen der Zähne dem Museum der k. k. geologischen Reichsanstalt überlassen.

*(Zum Proceß Karmelin.) Jeder Verhandlungstag bringt etwas neues — der letzte zeichnete sich durch die Aussage des Adjunkten Zukowski aus, wornach Karmelin, den der famose Graf Ludolf als Freund behandelte, auch von total Untauglichkeit die Entziehung eines Tributes beanspruchte. Noch interessanter ist die weitere Aussage, wonach Major Ludolf sich selbst die Mühe gab, den genannten Adjunkten zu einem pflichtvergessenen Verfahren unter allerlei Vorwänden zu verleiten. „Was liegt an einem schätzbaren Juden, wozu bestimmen Sie den Kerl da zur Ueberprüfung?“ soll ihm Ludolf einmal zugerufen haben. Dieser ging aber nicht in die Laube und ließ sich nicht verleiten. Karmelin selbst wird nicht bedacht, so lange nicht die gegen ihn im Zuge befindliche Untersuchung wegen Betrug abgeschlossen sein wird, resp. die Sache zur Schlussverhandlung gelangt.

*(Eine feine Betrügerin, die sich dieser Tage in Paris zugetragen haben soll, erzählt der „Gaulois“.) Ein reicher Finanzmann saß in einem feinen Restaurant und frühstückte, da trat ein mit blauer Blouse bekleideter Bauer, die Peltche in der Hand, in's Zimmer, setzte sich an den benachbarten Tisch und verlangte vom Kellner acht Austern. Der neue Gast hatte gewöhnliche aber gutmüthige Gesichtszüge, um machte mit seiner lächelnden Miene ganz den Eindruck, als wenn er, wie man zu sagen pflegt nicht bis fünf zählen könnte. Die Austern kamen und der Biederermann begann sein Mahl. Kaum aber hatte er die dritte Auster gegessen, als er, die Hand nach dem Munde führend, aufschrie: „Ich glaub' euch wahrhaftig, ich habe mit einem Zahn abgebrochen!“ Indem er dies sagte, entfernte er den Gegenstand seines Lebens. Es war eine prachtvolle schwarze Perle, noch ganz umgeben vom zuckenden Fleisch des Mollusken, nichtsdestoweniger aber von einer Größe, die sie überaus werthvoll machte. Der Nachbar betrachtete natürlich die Perle, bewunderte sie und wünscht dem Landmann Glück, der sie auf eine so unerwartete Weise entdeckt hatte. „Meiner Frau“, versetzte dieser, „es ist wohl möglich, daß dieses Ding schön ist, aber ich wünschte es zum Teufel; mein Zahn wächst dadurch nicht wieder.“ „Nun, Sie werden es theurer verkaufen?“ „Ach, was kann dieser Kiesel werth sein?“ — „Wenigstens zweihundert Francs.“ — „Wenn Sie ihn für die Hälfte haben wollen, so gehört er Ihnen.“ — Der Handel wurde geschlossen, der Finanzmann bezahlte 100 Francs und erhält die Perle. Beim Fortgehen tritt er bei einem Juwelier ein und erkundigt sich nach dem Werthe. Aber welchen Schreck bekam er, als er erfuhr, daß die Perle falsch, der Bauer ein feiner Betrüger gewesen sei.

*(Eine Luftballonfahrt wurde am 6. d. in Hamburg von dem Aeronauten Eugen Pasqual (angeblich aus Paris) unternommen. Der Ballon hatte einen Umfang von 118 Fuß und eine Höhe von 65 Fuß und bekam derselbe 35,000 Kubfuß Gas. Als Passagier hatte sich ein Mitarbeiter der „Reform“, S. Kopal, eingefunden. Pasqual, im Jongleur-Costüm, machte in einer Höhe von 500 Fuß an einem herabhängenden Seil mit einem Ringe seine waghalsigen Kunststücke, indem er aus einer Klappe des Korbes hervorkam und sich, mit einem Fische an dem Ringe schwebend, erhielt. Der Ballon fiel nach Verlauf von 1 1/2 Stunden jenseits der Elbe auf der Insel Wilhelmshurg.

*(Eine Haynau-Affaire in Verona.) Die Erinnerung an die Herrschaft des absolutistischen Despoten, wie man der „Deutschen Zeitung“ aus Verona schreibt, ist aller jüngster Zeit auf eigenthümliche Weise in den Veronesern wachgerufen worden. Im Jahre 1848 hatte der General der Revolution, Herr, Manera, den Pulverturm bei Peschiera seiner Vorräthe entleert und war dann abgezogen. Die Einwohner von Castelnovo sollen ihm dabei durch Baricadenbau u. s. w. beistand gewesen sein. Radigly sandte nun seinen Adjutanten, einen gebornen Veroneser, Namens Conte Girolamo Salerno, nach Castelnovo, damit er „Ordnung mache“, und Salerno machte in einer Weise „Ordnung“, daß sein Name am Marktplatz von Castelnovo heute noch neben mehreren nicht schon klingenden Adjunctiven in einer Marmortafel verewigt ist. Er ließ achtzehn Einwohner, darunter Weiber und Kinder, auf offenem Marktplatz erschießen und den Ort niederbrennen. Für Wien ward die That todgeschwiegen, wie so manche andere, welche den Stolz der Italiener gegen die österreichische Herrschaft erklärt hätte. Hier aber dachte man daran. Glaubte Conte Salerno seine That schon vergessen, oder was ihn sonst geleitet haben mag, er kam vor Kurzem nach langen Jahren als österreichischer Oberlieutenant wieder in seine Vaterstadt. Eines Abends, wenige Tage nach seiner Ankunft, trat er, sein Köchchen an der Hand, aus dem Hotel auf die Straße. Ein Herr, der in Begleitung von drei Anderen vor der Thüre stand, stippete ihn auf die Schulter und fragte ihn, ob er der Conte Salerno sei. Salerno bejaht und nun fragte, es Schläge auf ihn, er wurde erheblich verletzt und erst durch das Dazwischenkommen der Patrouille von seinen Bedrängern befreit. Diese entflohen und sind nicht erlirt worden. Vor wenigen Tagen hat sich Salerno von seinem Krankenlager erdohet und ist, von drei Carabinieri begleitet, abgereist.

*(Ein entsetzlicher Unglücksfall, der 24 Menschenleben kostete, ereignete sich vergangene Woche am Montag Abends 9 Uhr in der Nähe des Kurst. Bahnhofes zu Moskau. Dort erbaut der Architekt Stratilatow ein neues Haus und die beim Bau beschäftigten Maurer und Zimmerleute, ungefähr 60 an der Zahl, schliefen in einer neben dem Hause befindlichen hölzernen Scheune theils unten, theils auf dem Boden. Plötzlich brach in dem unteren Räume Feuer aus, welches sich in dem mit Hobelspanen angefüllten Gebäude mit rasender Schnelligkeit verbreitete. Die Flamme schlug gerade durch die Bodenlücke in der Decke und versperrte den oben befindlichen Arbeitern den Ausweg. Es blieb ihnen nur ein kleines Dachfenster als einziger Rettungsweg, durch welches sich nur eine Person auf einmal hindurchzwängen konnte. Einige retteten sich auf diese Weise, einer brach beim Hinabspringen beide Beine, ein anderer stürzte so unglücklich, daß er auf der Stelle todt blieb, einige wurden schwer verletzt, aber noch lebend aus den Flammen gezogen; aber 23 fanden den Tod des Verbrennens und Erstickens. Gräßlich soll das Geschrei der Unglücklichen in ihrer Todesangst geklungen haben und schauerhaft der Anblick der dem Feuer entströmten halberbrannten Leichen gewesen sein. Einer der Geretteten starb schon auf dem Transporte ins Hospital und ein Polizeisoldat, der mutig den Bedröhten zu Hilfe eilte, trug eine schwere Verletzung davon. Einer der Arbeiter versuchte vergeblich, seinen Bruder zu retten; er wurde ein Opfer seiner brüderlichen Liebe und fand mit seinem Bruder den Tod in den Flammen. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt. — Wie man erzählt, sollen die Arbeiter am Montag einen Samstag gefeiert haben, wohl auf die übliche Weise durch übermäßigen Branntweingenuss. In Folge dessen haben sie wahrscheinlich die nöthige Vorsicht mit dem Licht oder beim Rauchen aus den Augen gelassen und ein weageworfener Fehlbis hat vielleicht, wie schon so oft, das entsetzliche Unglück veranlaßt.

*(Ein neues Moulette (Lidorado?) Aus Baku, der Hauptstadt des Fürstentums Lichtenstein, das in glücklicher Vergessenheit alle politischen Krisen überwunden und seine Souveränität gerettet hat, kommt die interessante Nachricht, daß einige der aus Deutschland vertriebenen Spielpächter ihr Augenmerk dahin geworfen und Unterhandlungen um eine Concession angeknüpft haben, die nicht ohne Aussicht sein sollen. Das würde dann ein beachtliches Seitenstück zu Monaco. Der Fürst ist, wie gesagt, souverän, und man wird ihn darum noch nicht mediatisiren, wenn er Spielbanken ein Recht verschafft. Dem Ländchen würde als Preis, eine Eisenbahn von Feidlich und Fortsetzung nach dem nahegelegenen und vielbesuchten Bade Nagay geboten! Das Geschäft wäre nicht übel.

*(Der Mikado von Japan reiste am 15. August durch Yokohama. Die „Japan Gazette“ enthält folgende Beschreibung Sr. Majestät: „Der junge Kaiser ist groß für einen Japanen, ungefähr 5 Fuß 10 Zoll hoch, von würdevoller Haltung, schlank gebaut, von dunklerem Teint, als die Mehrzahl vornehmer Japanesen, hat ein bageres, ernsthaftes Gesicht von einigermaßen mongolischem Typus, volle Lippen und dunkle Augen, welche die Gegenstände, die ihm aufstehen, aufmerksam betrachteten. Er. Majestät war reich und nicht geschmacklos gekleidet, und benahm sich — abgesehen von einer kleinen Selbstheit in seinem Gang, als wenn er nicht an Schuße gewöhnt wäre — ganz gut in seiner europäischen Tracht, die aus einem mit purpurner Seide gefütterten, bis zum Halse zugeknöpften und reich gestickten Frack von diplomatischem Schnitt und Beinleibern mit breiten Goldstreifen bestand. Ein Galabegen mit goldbesetzter Schärpe und Gafel, und ein Dreimaster von englischer Marineform mit goldener Einfassung und einer goldenen Cocarde, ähnlich dem fliegenden Vogel auf dem japanischen Papiergelbe, auf beiden Seiten, vervollständigten des Mikado's Costüm.“

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Die Versicherungs- und Hypothekbank „Tisza.“

(Fortsetzung) Raum 8pEt. der Immobilien Ungarns ist gegenwärtig versichert und ungeachtet der sich von Jahr zu Jahr mehrenden Versicherungsanstalten, nahm die Versicherungslust seit 5 Jahren fast gar nicht zu, — welcher Umstand in der bei den Versicherungs-Gesellschaften wahrnehmenden Verderbtheit, sowie auch darin wurzelt, daß häufig fehlerhafte Gebahrungen und Abweichungen vom geraden und gerechten Wege begangen wurden, wodurch das Vertrauen der versichernden Parteien in großem Maßstabe abgenommen hat.

Die Aufnahme von Schäden bildet bei Versicherungsanstalten einen Haupt-Factor, aus dem die meisten Mißbräuche entspringen, welche nicht allein die Verkürzung der versichernden Parteien, sondern auch die Untergrabung des Ansehens der Gesellschaften und die Corruption des in dieselben gesetzten Vertrauens bedingen.

Unseres Dafürhaltens hat die Schadenaufnahme streng und gerecht zu sein, ohne daß die Billigkeit außer Acht gelassen werde.

Die Herabminderung des Schadenbetrages trägt keiner Gesellschaft großen Nutzen — aber nicht minder gefährlich ist es, wenn dieselbe auf Grund falscher Angaben verschwenderische Schadenzahlungen leistet, um

auf solche Weise das Vertrauen zu erringen und die versichernden Parteien zu haranguiren.

Im ersten Falle entfremdet sie sich die guten Parteien, im letzteren aber sammelt sie die Heuschrecken-Schaar der betrügerischen Versicherer um sich und bietet dem eigenen Verderben die Hand.

Unser Institut wird mit aller Energie dahin wirken, daß die gebührenden Anforderungen der Parteien in vollem Maße befriedigt werden, hingegen werden wir alle Kraft darein setzen, damit das gesellschaftliche Vermögen nicht durch fälschliche Operationen geschädigt werde.

Das Schätzen der Hagelschäden läßt am Meisten zu wünschen übrig. — Die bestehenden Institute entfenden häufig zur Aufnahme von Hagelschäden in der Agricultur völlig unfundige Individuen, welche häufig in 5—6 Comitaten zu wirken haben, hiedurch mit Arbeit so sehr überhäuft sind, daß es ihnen beinahe unmöglich wird, den Schaden am Schaden-plate selbst zu untersuchen, — wodurch es geschieht, daß die zur Aufnahme der Schäden ernannten Inspectoren und Schätzmeister sich mit der oberflächlichsten Umschau zufrieden geben, oder gar — was sehr häufig eintritt — die Liquidation im Zimmer vollziehen, welcher Vorgang — abgesehen von beabsichtigten Mißbräuchen — den Schaden der contrahirenden Partei oder den der Gesellschaft logischer Weise nach sich zieht.

Auch hierin konnten die Gesellschaften die Gefährlichkeit der Centralisation erkennen, haben jedoch für Umänderung des Systems nichts gethan.

Unser Institut befolgt hierin, wie in allen Geschäftszweigen das Princip der Decentralisation. — Die Decentralisation steigert die Selbstständigkeit, die freiere Bewegung, den Thätigkeitstrieb und aus ihr resultirt die größere Entfaltung der Kräfte; die Centralisation hingegen — d. h. die Vereinigung auch der zartesten Fäden der Regierungszügel in eine Hand, die sogenannte väterliche Fürsorge, welche das vollständige Denken und die Freiheit im Handeln lähmt, macht die Kraft nicht nur Einzelner, sondern die des ganzen Mechanismus erschaffen und führt zur Verhargie.

Die obgedachten Reformen sind bei unserem Institute auch betreff der Organisation wahrnehmbar; die durch die Nationalöconomie so warm empfohlenen Orte wurden als Geschäftsknotenpunkte etabliert, wodurch der Verkehr der Parteien mit dem Institute und deren etwaiges directes Einvernehmen mit demselben bedeutend erleichtert wird.

Derartige Knotenpunkte sind die Repräsentanz zu Pest, Klausenburg und Preßburg, die Hauptagentchaften zu Debreczin, Arad, Raab, Temesvár, Esseg, Kaschau und Szegedin, welche in ihren Gebieten selbstständig wirkend, mit der Direction in stetem Einvernehmen stehen.

Die externen Secretäre und die mit den Comitatsverhältnissen bekannten gesellschaftlichen Bevollmächtigten dieser Repräsentanz und Hauptagentchaften werden die Aufnahme der Schäden bewerkstelligen, worüber sich jedoch die Direction die Controlle oder Superrevision durch eigene Organe vorbehält.

Die Entwicklung der bestehenden Gesellschaften wurde gehemmt und ihre Existenz erschwert, zumest durch den Umstand, daß sie — 30—40pEt. — also einen beträchtlichen Theil ihrer Capitalien zur Organisation verwandten; wir beabsichtigen die Organisation unseres Institutes, zu welcher andere Institute 2—300,000 fl. verbrauchten, mit 60,000 Gulden zu effectuiren.

Die Placirung unserer Actien gelang durch das Vertrauen des Publikums so überraschend schnell, daß wir nur in der Umgebung Debreczins 8000 Actien mit je 1 fl. Gründungskosten placirten; und da wir begründete Hoffnung haben, unsere Organisation mit obiger Summe durchzuführen zu können, bleibt das Stammcapital unserer Gesellschaft unangetastet, und wir werden bei Beginn unseres Geschäftes über ein für jede Versicherungsbranche ausreichendes Vermögen disponiren, welches nicht einmal der „ersten ung. allgem. Versicherungsgesellschaft“ bei Beginn ihrer Geschäftsthätigkeit zur Verfügung stand.

Wir sind überzeugt, daß unsere Gesellschaft, wenn sowohl in der Manipulation, als auch bei Aufnahme von Schäden und im Allgemeinen in ihrem ganzen Wirkungskreise die Idee der Moralität zum Siege gelangen läßt, sich in allen Theilen des Vaterlandes daselbe Vertrauen erwerben wird, wie es die Comitats des Allföld unserm Institute seit dem Bestehen desselben in solch' lebhaften Worten bekundeten.

Die Versicherungs- und Hypothekbank „Tisza“ beschäftigt sich außer den Versicherungen mit Darlehen auf Immobilien für längere und kürzere Zeit, rückzahlbar im Ganzen, in Theilbeträgen oder Jahresrenten.

Dies ist eine Einrichtung von unzweifelhaft großer Tragweite und wir wagen die Behauptung aufzustellen, daß sie in der Zukunft ein wichtiger Factor zum Aufblühen unserer vaterländischen Agricultur sein werde. (Schluß folgt.)

Spaniens Weine und Weizen.

(Aus dem Berichte des I. und K. Consuls zu Barcelona.)

Die pyrenäische Halbinsel, durch die geographische Lage und sehr günstige climatische Verhältnisse bedingt, bringt die feurigsten und dem Geschmache am meisten zusagenden Weine in allen Abarten und mitunter massenhaft hervor. Wein bildet den Haupt-Exportartikel. Die ausgebreitetste Cultur des Weinstockes dient dem spanischen Nationalreichtume zur Grundlage. Man kann annehmen, daß das jährliche Erzeugniß an Rebensaft und getrockneten Trauben einen Umsatzwerth von wenigstens 45-47 Millionen Gulden erreicht. Zwar hat der Weinstock in Spanien durch das Oidium und die in den letzten drei Jahren aufgetauchte neue Krankheit (phylloxera vastatrix), gegen die es noch kein Abwehrmittel gibt, derart gelitten, daß Tausende von Rebewurzeln ausgerissen werden mußten. Ebenso verschwanden aus der Ebene von Malaga sehr viele Weinanlagen, um dem einträglicheren Zuckerröhre das Terrain zu überlassen, jedoch wurde durch Uebertragung von Setzlingen der Musteltraube auf die hügeligen Gebirgsabdachungen jener Gegend dieser Abgang theilweise wieder ausgeglichen. Die Nachfrage aus dem Auslande unterliegt wohl einem stetigen Wechsel, scheint jedoch im Ganzen eher zu als abzunehmen.

Der Export von Keres allein wurde im Vorjahre auf 36 1/2 Mill. Liter, die höchste Ziffer innerhalb der letzten 5 Jahre veranschlagt. Die Weinausfuhr von Keres und Porto Santa Maria betrug in 1866: 29 Mill., in 1867: 30 1/2 Mill., in 1868: 32 1/2 Mill., in 1869: 35 Mill., und in 1870: 34 Mill. Liter. Barcelona führte gleichzeitig von catalonischen Weinen über 5 1/2 Millionen Liter aus, wogegen der letztjährige Export aus Malaga, Alicante, Valencia, Tarragona und den minder bedeutenden Schellen wie: Benicarlo, Binaroz etc., noch nicht bekannt ist. In Keres und Porto Santa Maria wird auf die Bereitung des Weines, Gährung u. dgl. eine besondere Sorgfalt verwendet; auch ist die Einsammlung der Trauben von der eigentlichen Fabrication ganz getrennt. Die Sünderte von Weingartenbesitzern pressen die gesonderten Traubensorten leicht aus und überbringen sie den weltbekanntesten Großweinerzeugern Pomeca und Anderen, welche dann die Verfeinerung der Keres-Weine, darunter auch des feinschmeckenden Manzanilla, Tintilla und Pajarete besorgen.

Von dem Exporte der Keres-Weine gehen 70 Proc. nach London und 20 weitere Proc. nach den übrigen Städten des vereinigten Königsreichs, der Rest nach New-York, Petersburg, Italien und Frankreich. Nach Deutschland wurden 1870 gegen 600,000 Liter eingeführt. Viele Weine gehen selbst zu den canarischen Inseln, freilich nur, um von dort nach ganz geringer Sättigung mit canarischem Saste als „Teneriffa“ echtesten Gebräuges in den Handel gesetzt zu werden.

Ein ebenfalls sehr einträglicher Artikel für den spanischen Handel ist das Weizenmehl, das aus den substantiareichen Körnern der beiden Castilien erzeugt wird. Die Hauptmärkte hiefür sind Cuba und Portorico, dann Südamerika, endlich auch die Vereinigten Staaten von Amerika, England und Frankreich. — Die beiden letzteren Länder bezogen von diesem Stoffe im Jahre 1867 10,000, resp. 4000 Tonnen. Der Gesamtexport Spaniens repräsentirte im genannten Jahre einen Werth von 8 1/2 Mill. Gulden. Mehl-Importe kommen manchmal wohl auch vor, namentlich von Marseille nach Barcelona, sind aber der Menge nach kaum in Anschlag zu bringen und größtentheils nur secundären Ursachen und momentanen Verlegenheiten zuzuschreiben. Barcelona's Ausfuhr von Mehlsorten betrug in 1868 1.369,095 Kilogr., in 1869 1.292,746 Kilogr., in 1870 730,002 Kilogr., in 1871 1.650,000 Kilogr. Außerdem exportirte Barcelona im Jahre 1871 über 700.000 Kilogr. Feigwaren nach Amerika. Die Häfen von Valencia, Cadix und Sevilla haben ebenfalls derlei Exporte, doch von minderem Belange aufzuweisen. Der eigentliche Exporthafen für Mehl ist Santander an der cantabrischen Küste, welches zugleich als Stapelplatz für die Ausfuhr von Weizen und Schafwolle dient. Santanders Umgebung hat auch eine blühende Mühlenindustrie aufzuweisen. Die Weizen- und Mehlausfuhr dieses Plazes betrug 1866 1.7 Mill. Zollcentner, wovon die Hälfte nach Amerika, ein Drittel nach den spanischen Colonien, der Rest in das übrige Ausland ging. Im Jahre 1871 belief sich der ganze Export nur auf 1/2 Mill. Zollcent. Mehl und 40,000 Zollcent. Weizen.

Auch der Abfluß von Mehl in der Form von Teigwaren (pastas) nach den spanischen Besitzungen ist nicht unbeträchtlich, doch waren ins Detail gehende Daten diesfalls nicht zu erhalten. Die Mehlpreise, welche in Santander für Prima zwischen 187 und 192 R., für Secunda zwischen 168 und 172 R. stehen, sind in Barcelona im Allgemeinen nicht so hoch, daß z. B. von Triest oder Fiume aus eine Importation in größerem Maßstabe sich rentiren könnte, umsomehr,

da Mehl um 50pCt. mehr als Brodfrüchte, nämlich 1 1/2 Escudo oder ca. 1 fl. 90 kr. zu zahlen hat. Auch behauptet man, Fiumaner und Triestiner Mehl bestige zu wenig Consistenz. Die Mischung einheimischen Productes mit aus levantinischen Weizen erzeugten Mehlsorten sagt hier am besten zu. Von einem Körnerhandel im weiteren Sinne des Wortes ist in Barcelona nicht die Rede; es kommen daher größere Speculationen, zu welchen das nahe Marseille ein so weites Feld bietet, gar nicht vor, und der Verkehr in Früchten beschränkt sich lediglich auf den Platzbedarf und steht mit den in diesem Lande sich darbietenden Ernteausichten im Zusammenhange. Auch trägt zu den Importen überhaupt der Umstand bei, daß Cerealientransporte aus dem Innern Spaniens (zumal Catalonien nur sehr wenig Roggen und Weizen erzeugt), sei es auf der Landstraße oder per Eisenbahnen, sich zu lästig und kostspielig erweisen. Bei der Einfuhr sind beinahe ausschließlich Rußland und die Donaufürstenthümer betheiligt. Der Import fremden Kornes belief sich im Jahre 1871 auf 712,000 Quartecas.

Arad, 17. October. Spiritus behauptet, im Preise unverändert.

Wien, 16. October. Getreidegeschäft. In Weizen war das Geschäft ruhig, bei schwachem Ausbrot haben sich gestrige Preise behauptet, Umsatz circa 12,000 Ctr. Verkauf wurden:

Von Weizen: 10,000 Ctr. 85pfd. à fl. 7, 6000 Ctr. 85pfd. à fl. 6.95, 800 Ctr. 83 1/2 pfd. à fl. 6.77 1/2, 400 Ctr. 82 1/2 pfd. à fl. 6.57 1/2, 300 Ctr. 82 1/2 pfd. à fl. 6.52 1/2. Alles per 3 Monate. 800 Ctr. 83 1/2 pfd. à fl. 6.77 1/2 per Cassa. — Banater: 1000 Ctr. 85pfd. à fl. 7.15, 400 Ctr. 85pfd. à fl. 6.72 1/2, 300 Ctr. 84 1/2 pfd. à fl. 6.72 1/2 per 3 Monate. — Usanceweizen auf Termin unverändert.

Roggen still. Verkauf wurden: 500 Mq. 79/80pfd. mit 3 fl. 80 kr., 350 Mq. 79/80pfd. mit 3 fl. 75 kr., Weides per Cassa.

Erste geschäftslos. Hafer behauptet. Begeben wurden: 1000 Mq. per 50 Pfd. mit 1 fl. 60 kr., 2000 Mq. per 50 Pfd. mit 1 fl. 50 kr. Auf Lieferung per October 1 fl. 52 1/2-53 kr., per Frühjahr 1 fl. 62-62 1/2 kr.

Mal, Banater, per Mai-Juni 3 fl. 55 kr. geschlossen. Hirse 1000 Mq. 82pfd. 3 fl. 40 kr.

Wien, 16. October. (Fruchtbörse.) Die etwas mattere Haltung der ausländischen Märkte, besonders aber die schwächere Preisdenkung der inländischen Landmärkte finden hier ein Echo in einer etwas flauerer Stimmung. Von einem Verkehr ist um so weniger zu berichten, als weder eine Nachfrage noch ein Angebot sich zeigt. Weizen hält auf letzten Preisen, dürfte aber um wenige Kreuzer billiger zu kaufen sein. Korn preishaltend. Getreide letzten Preisen angeboten. Weizen unverändert notirt.

Wiener Börse vom 16. October. Trotz der auch heute anhaltenden Geldknappheit und Prolongations-Schwierigkeiten und der matteren auswärtigen Notirungen behaupteten sich im Verlaufe des heutigen Vorgeschaftes die Curse der Haupt-Speculationspapiere ziemlich gut. Creditactien verkehrten zwischen 331.50 und 332, Anglobank-Actien zwischen 319 und 320.50, die Actien der Unionbank zwischen 271 und 273, Wechselbank waren 319 und 322, Hypothekar Rentenbank 221 und 224, Vereinsbank 179 und 182.50, Italiener 136 und 137. In Banactien kam 935, in Francobank 129, in Franco-Hungarian-Bank 96.50 vor. Die Actien der Commissionsbank, welche bis 112 sanken, erholten sich schließlich bis 114.

Eisenbahn-Effecten blieben total vernachlässigt. Lombarden wurden bis 202.50 abgegeben. Dagegen bezogenen Baugesellschaften, namentlich die Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft, reger Kaufsuf, sie gewannen bis 136. Bauverein notirten 57.75 nach 56.50, Anglo-Baubank 225 nach 224. Dampfschiff-Actien erhöhten sich bis 640.

Um halb 12 Uhr blieben: Creditactien 331.40, Anglo-Bank-Actien 319.75, Union 273, Wechselbank 321, Hypothekar 223, Vereinsbank 103, Italiener 137, Lombarden 203, Baubank 136, Anglo-Baubank 226.50, Bauverein 57.50, Zwangig-Francofrüchte 8.70.

Im Mittagsverkehre nahmen Banactien den ersten Rang ein; sie stiegen bis 948, die anderen Banactien veränderten sich wenig. Von Industriewerthen sind Dampfschiff-Actien hervorzuheben, welche bis 650 aus dem Markte genommen wurden, auch waren die Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft anhaltend beliebt.

Günstige Gerüchte über den bevorstehenden Bank-Ausweis trugen gleichfalls mit zur Festigung der guten Stimmung bei.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 332, Anglo 320.50, Union 273, Wechselbank 321.50, Vereinsbank 188, Hypothekar-Rentenbank 223, Lombarden 203, Tramway 326, Baubank 136, Zwangig-Francofrüchte 8.70. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten. Creditactien 331.80, Anglo-Bank 320, Franco 129, Union 273, Nordbahn 205, Lombarden 203, Staatsbahn 325, Carl-Ludwigsbahn 233, Tramway 336, Zwangig-Francofrüchte 8.70.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau, Hauptplatz, Carl Rohn'sches Haus) verzinst Sparcassa-Einlagen,

ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungsfrist, mit

6% (sechs Percent) und vergütet außerdem für Einlagen bei vereinbarter 60 tägiger Kündigung 6 1/2 %.

Conto-Corrent-Einlagen werden bei 8 tägiger Kündigung mit 5% verzinst.

Die Bank besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten, bei mäßigster Provision, emittirt Rentenbriefe, auf alle Loospapiere unter vortheilhaftesten Conditionen, und empfiehlt sich zur Ausführung aller Börsenaufträge, die prompt und coulant besorgt werden.

Die Direction.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsscheine mit

5% zu 30 Tage Kündigung, 6 1/2% zu 90 " " " "

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Bankproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effektivem Silber oder Banknoten, werden billiger erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(16) Die Direction.

Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn. Personen. Einnahmen.

Vom 1. bis 15. October 1872 wurden befördert 20597 1961 fl. 10 kr. Die Summe vom 1. Jänner bis 30. September 1872 zusammen 373088 38442 fl. 65 kr.

Vom 1. bis 15. October 1871 wurden befördert 20212 2120 fl. 35 kr. Zolltr. Fracht Einnahmen

Vom 1. bis 15. October 1872 wurden befördert 52973.55 1927 fl. 70 kr. Die Summe vom 1. Jänner bis 30. September 1872 zusammen 982146.64 33890 fl. 04 kr.

Vom 1. bis 15. October 1871 wurden befördert 45289.34 1566 fl. 69 kr. Arader Straßenbahn- und Ziegel-Fabrik-Actien-Gesellschaft.

Aus dem Vereinsleben.

Aufruf

an die p. t. ordentlichen Mitglieder des Ersten Arader Krankenunterstützungs- und Leichenvereins.

Zusolge Beschlusses der am 1. September l. J. abgehaltenen General-Versammlung, wonach Mitglieder, welche sechs Monate mit ihren Gebühren im Rückstande sind, sämmtlicher Rechte und Beneficien verlustig werden — ersuchen wir hierdurch die Betreffenden, ihren Rückstand umgehends entrichten zu wollen, da obiger Beschluß unverzüglich zur Ausführung gelangen wird.

Für den Vereins-Vorstand: Neumann, Secretär. Ad. Klein, Präses.

Einladung.

Von Seite des freiwilligen bürgerlichen Feuerlösch-Corps der k. Freistadt Arad wird Sonntag den 20. October l. J., Vormittags 10 Uhr, im städtischen Rathungssaale eine außerordentliche General-Versammlung abgehalten, wozu alle Mitglieder umsomehr zu erscheinen eingeladen werden, da bei dieser General-Versammlung die revidirten Statuten zur Verlesung gelangen.

Arad, 15. October 1872. Dengel Josef, Corpscommandant. Perczel Antal, Secretär.

wart ist hier nicht mehr notwendig, begleiten Sie mich."

Beide Männer schritten der Thür zu und traten hinaus. Dann schloß der Rath die Thür.

Hierauf sagte er:

"Das Fräulein wird sich gleichfalls in ihrem Zimmer befinden."

Der Arzt nickte beistimmend.

Die beiden Herren schienen ganz gut im Schlosse Bescheid zu wissen. Sie wollten sich gerade noch eine Treppe höher begeben, als ein heftiger Klingelzug aus dem Gemach der Gräfin ihre Aufmerksamkeit erregte.

Pfögllich stürzte aus der Thür, welche zu den Zimmern der Gräfin führte, eine Frauengestalt mit lauten Hilferufen. Beim Anblick der beiden Männer blieb sie erschrocken stehen, tödtliche Blässe bedeckte ihr Antlitz.

Der Polizeirath trat rasch entschlossen auf die Dame zu — unmöglich durfte er diesen günstigen Augenblick der Ueberraschung vorübergehen lassen.

"Ich bin der Polizeirath Gravenhorst und möchte Sie kraft meiner Vollmacht bitten, mir auf einige Fragen Antwort zu geben," sagte er, indem sein Blick durchbohrend auf ihr ruhte.

Hatte die Angeredete vorher Schrecken und Ueberraschung gezeigt, so war in ihrem Gesichte davon jetzt keine Spur mehr zu entdecken.

Die Blässe auf den Wangen hatte bereits einer natürlichen Röthe Platz gemacht, ja, die Stimme war sogar fest und ruhig.

Sie antwortete entschlossen:

"Gerne, mein Herr. Ich setze indes voraus, daß Sie nicht wissen, mit wem Sie reden, da ich keine Ahnung haben kann, was der Herr Polizeirath Gravenhorst mit der Gesellschaftlerin der Gräfin Dorned verhandeln möchte."

Der Polizeirath war überrascht und enttäuscht.

In der Gesellschaftlerin der Gräfin hatte er eine Person zu finden gehofft, die ihm bei seinen ferneren Nachforschungen von großem Nutzen sein sollte. Er sah sich in seinen Hoffnungen vollständig getäuscht. Entweder wußte sie nichts, oder Alles — in beiden Fällen konnte der Rath von ihr nicht den mindesten Aufschluß erhalten.

So schwierig ihm die Sache auch schien, verlor er doch den Muth nicht. Durch die Aussagen des Kammerdieners hatte er bereits einen guten Anhaltspunkt gefunden, nebenbei war es möglich, daß die scheinbare Ruhe der Gesellschaftlerin nicht stichhaltig sein würde. — Gewiß nahm die Gegenwart des Polizeiraths ihre ganzen Geisteskräfte in Anspruch. Wie war es sonst möglich, daß sie ihre Herrin, für welche sie augenscheinlich hatte Hülfe holen wollen, jetzt so ganz vergessen konnte?

Der Rath sah sie fest an und sagte:

"Ich weiß, mit wem ich spreche. Es dürfte indessen besser sein die Sache, die mich und meinen Begleiter hierhergeführt, nicht hier auf dem Corridor zu verhandeln. Haben Sie die Güte, uns zu einer Unterredung ein geeignetes Zimmer anzuweisen."

Vielleicht hatte die Dame geglaubt, nur im Vorübergehen ein paar Fragen beantworten zu müssen. Sie schien wenigstens nicht mit der Aussicht auf eine Unterredung einverstanden. Sie wußte sich aber doch vortrefflich zu beherrschen.

Dem Scharfblick des Polizeiraths entging es jedoch nicht, daß die Dame durchaus nicht so ruhig war, wie sie sich den Anschein zu geben versuchte. Ihre feine, beringte Hand zitterte auffällig, als sie diese auf den Drücker der ihr zunächst befindlichen Thür legte, und auch in ihren Zügen begann sich eine gewisse Unsicherheit zu zeigen.

Sie öffnete das Zimmer und trat mit den beiden Herren ein.

Nachdem der Rath die Dame aufgefordert hatte, Platz zu nehmen, setzte er sich ihr gegenüber und begann:

"Mein Fräulein, ich beansprache Ihre Mithülfe, zur Entdeckung eines Mordes."

Die wenigen Worte brachten eine große Veränderung in dem Gesichte der jungen Dame hervor. Sie konnte aber ebenso gut der Ueberraschung zugeschrieben werden, die ihr die Nachricht verursachte.

Nur mit Mühe brachte sie die Worte hervor:

"Um die Entdeckung eines Mordes? Herr Polizeirath, Sie wollen doch nicht sagen, daß hier im Schlosse ein Mord geschehen ist?"

"Allerdings, mein Fräulein, so ungeheuerlich Ihnen das auch zu klingen scheint. Es unterliegt leider keinem Zweifel, daß Graf Robert von Dorned durch die Hand eines Mörders fiel."

Die Gesellschaftlerin zuckte wie von einer Natter gestochen zusammen, als der Rath das Wort "scheint" so scharf betonte, aber sie besaß doch große Selbstbeherrschung, denn nach kurzer Pause sagte sie mit einem Lächeln:

"Unmöglich, Herr Rath, man muß Sie falsch

benachrichtigt haben, Graf Robert hat sich selbst das Leben genommen. Ich bitte Sie, jedes Aufsehen zu vermeiden, da es meine arme Herrin nur noch elender machen würde, und ersuche Sie, sich nur durch den von Doctor Hartens ausgestellten Todenschein von dem wahren Sachverhalt zu überzeugen."

Der Rath lächelte sein.

Dann sagte er:

"Ich weiß freilich noch nicht, ob hier eine grobe Fahrlässigkeit des Hausarztes, oder böse Absicht zu Grunde liegt. Ich will zur Ehre der Medicin hoffen, daß das Erstere hier der Fall ist, und die fernere Untersuchung wird das jedenfalls herausstellen. Ohne Zweifel kommt aber bei dieser Angelegenheit der ausgestellte Todenschein des Hausarztes nicht in Betracht, mein Fräulein — Criminal-Beamte sind scharfsichtiger als Hausärzte, und so erfahren Sie denn, daß Doctor Hartens sich sehr getäuscht hat, wenn er Graf Robert für einen Selbstmörder hielt. Haben Sie jetzt nur die Güte, mir meine Fragen recht ausführlich zu beantworten — das Weitere wird dann bald die Untersuchung lehren."

Mit jedem Worte des Rathes war das Fräulein unruhiger geworden, so viel Mühe sie sich auch gab, eine große Gleichgültigkeit an den Tag zu legen.

Sie sagte beleidigt:

"Aber, Herr Polizeirath, ich begreife nicht, was Sie veranlaßt, mich über diese Angelegenheit zu befragen, da ich auch nicht das Geringste aussagen kann. Ich weiß nur, daß der junge Herr Graf todt in seinem Gemache gefunden wurde. Wie er um's Leben gekommen, weiß ich nur durch die Aussagen der Dienerschaft."

Der Rath begann in der That die Ruhe und Kaltblütigkeit der jungen Dame zu bewundern. Er hätte kein erfahrener Criminal-Beamter sein müssen, um sich so leicht täuschen zu lassen.

Er sagte fest:

"Sehr gut, mein Fräulein, für den Untersuchungsrichter ist aber die kleinste Aussage von Bedeutung. Wer fand den Grafen?"

Die Gesellschaftlerin wechselte die Farbe.

Der Polizeirath runzelte die Stirn.

Dann sagte er streng und kalt:

"Ohne Umschweife, mein Fräulein, Sie haben hier die reine, ungeschminkte Wahrheit zu reden."

Die Angeredete zuckte zusammen. Sie begann den ganzen Ernst der Situation zu empfinden.

Sie sagte bekümmert:

"Ich habe mich nicht darum bekümmert, wer den Grafen fand — ich glaube indessen, der Verwalter."

"Erschweren Sie mir die Sache nicht," bemerkte der Rath. "Wer fand den Grafen?"

Trogig antwortete die Gesellschaftlerin:

"Ich habe es gesagt, der Verwalter."

"Und Sie selber? Hören Sie nichts in der Nacht," fragte der Rath weiter.

"Nein — ich habe einen festen Schlaf. Etwa um ein Uhr wurde ich von der Kammerjose der Frau Gräfin geweckt, und zur Gräfin gerufen. Ich fand sie in ihrem Nachtleide ohnmächtig auf dem Sopha, wohin sie, wie ich vermuthete, von dem Verwalter getragen worden."

"Wie kommen Sie zu der Vermuthung?"

Die Gesellschaftlerin erröthete und fand nicht so gleich eine Antwort.

Nach einigem Nachdenken sagte sie:

"Man sagt, der Schuß habe sie aufgeweckt. Sie sei dann dem Verwalter in das Sterbezimmer gefolgt, bei dem schrecklichen Anblick aber ohnmächtig niedergesunken."

Der Rath fragte streng:

"So wußten Sie doch, daß der Verwalter die Leiche zuerst gefunden. Warum beantworten Sie meine erste Frage so unbestimmt?"

Sie antwortete wieder ohne Zögern:

"Weil ich nur nach der Aussage Anderer sprechen konnte."

Der Polizeirath mußte schon seinen letzten Trampf ausspielen.

Er sah sie fest an und sagte:

"Warum befehlen Sie dem Kammerdiener des Grafen, sein Zimmer zu räumen?"

Sie zuckte zusammen, die Ruhe und Kaltblütigkeit war im Nu verschwunden. Einen Augenblick schien sie jede Fassung verloren zu haben, doch auch nur für einen einzigen kurzen Augenblick.

"Der Verwalter hatte mich damit beauftragt — er wollte das Zimmer restauriren lassen," sagte sie, aber ihre Stimme zitterte jetzt merklich, sie hatte noch nicht ganz den Schreck überwunden, den ihr die Worte des Rathes eingejagt.

"Wie konnte der Verwalter aber der Gesellschaftlerin der gnädigen Frau einen solchen Auftrag geben? Sie werden einsehen, daß eine solche Frage fast unwillkürlich aufgeworfen werden muß? Finden Sie es außerdem nicht merkwürdig, daß die kleine Schloßpforte

offen blieb, daß die Hunde eingesperrt wurden, ja, daß die ganze Dienerschaft, gerade in der Nacht, wo sich das Unglück ereignete, vom Schlosse entfernt wurde, um sich in dem Dorfe zu einem Festessen zu versammeln, was ihnen angeblich der Graf selbst veranstaltete?"

"Sie, mein Herr, in Ihrer Stellung mögen dies Zusammentreffen sehr sonderbar finden, ein gewöhnlicher Mensch wird darin nicht so viel entdecken. Sei dem aber auch wie es wolle, von mir können sie über alle diese Dinge keinen Aufschluß erhalten — ich weiß nichts davon."

"Kennen Sie den Verwalter, mein Fräulein?"

Die Gesellschaftlerin erröthete lebhaft.

"Nicht weiter, als daß ich ihn hier gesehen habe."

"Man sagt, Sie haben diesen Herrn Willbrandt schon früher gekannt."

"Man sagt viel, aber es ist immer sehr die Frage, ob daran etwas Wahres ist."

"Sie sind oft mit dem Verwalter gesehen worden." Das Fräulein verbarg ihre zunehmende Unruhe nicht mehr.

"Ich leugne das nicht, mein Herr — warum sollte ich auch? Wir sind allerdings während der kurzen Zeit unseres Beisammenseins häufig zusammengekommen, das Unglück unserer Herrschaft veranlaßte uns, unsere Meinung auszutauschen, wir hofften etwas bessern zu können."

"Welches Unglück?"

"Der Herr Polizeirath scheinen noch nicht sehr über die Verhältnisse im Schlosse aufgeklärt zu sein," sagte sie mit leichter Ironie. "Das Verhältniß der beiden Gatten war kein besonders zärtliches. Der Herr Graf liebte wohl seine Gemahlin, aber die Frau Gräfin nicht."

"Ja, ja — ich weiß das. Die Frau Gräfin hatte ihren Liebhaber mitgebracht, oder vielmehr er war bereits einen Tag nach ihrer Ankunft angelangt und hatte im Dorfe Quartier genommen," unterbrach sie der Rath. "Wußte der Graf von diesem Verhältniß?"

"Ja, er wußte es und eben darum suchte er den Tod. Er liebte seine Frau leidenschaftlich, mich dünkt es nicht so sonderbar, daß er sich den Tod zu geben wünschte."

"Ja — Sie könnten Recht haben," sagte dann der Rath nachdenklich. "Aber ist es denn so unmöglich, daß der Liebhaber der Frau Gräfin den Nebenbuhler aus dem Wege geräumt hat?"

Der Polizeirath beobachtete das Fräulein scharf. Sie konnte nicht eine leise Freude verbergen, daß der Rath seinen Verdacht von dem Verwalter ab auf den Liebhaber der Gräfin lenkte. Aber sie war dennoch vorfichtig.

"Ich wage darüber kein Urtheil zu fällen, Herr Polizeirath. Es sollte mir um unserer gnädigen Frau Willen leid thun, sie ist sehr gut. Es ist ja nicht ihre Schuld, daß sie den aufgedrungenen Gatten nicht lieben konnte — sie selbst hat vor ihrer Verheirathung gesagt, daß sie ihm nie ihr Herz schenken könne."

"Sie scheinen sehr genau die Verhältnisse Ihrer Dame zu kennen."

"Die gnädige Frau kennt mich. Ich bin treu. Sie hat keine Geheimnisse vor mir."

Während der Polizeirath seine Fragen fortsetzte, war auch der Doctor nicht müßig gewesen und seine Menschenkenntniß war ihm dabei gut zu Statten gekommen. Er hatte sofort erkannt, daß er in der Gesellschaftlerin eine Frau vor sich habe mit großartigen Anlagen und daß sie dieselben, je nach den Verhältnissen zum Guten oder Schlechten verwenden würde. Man konnte sie eine Schönheit nennen, aber ein finsterner, trogiger Zug entstellte die reinen regelmäßigen Züge auffallend. Die dunklen Augen waren voll Feuer und äppiges schwarzes Haar fiel in schweren Flechten auf einen stolzen ungebeugten Nacken nieder. Ein schwarzes Seidenkleid hob die schlankte, volle Gestalt vortheilhaft hervor und die feinen Finger schienen nie durch irgend welche Arbeit berührt. Um so auffallender mußte es daher erscheinen, als der Doctor, welcher durch die Thürspalte in das angrenzende Gemach, vermuthlich das Schlafzimmer der Gesellschaftlerin, auf dem Waschtische ein Halstuch oder etwas ähnliches liegen sah, womit ohne Zweifel der Versuch gemacht war, es auszuwaschen.

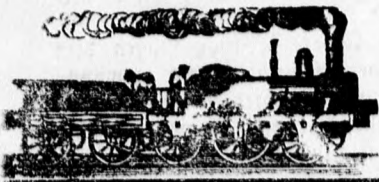
(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschelber, Hauptgasse Nr. 2. im A. J. Steiniger'schen Hause.

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 9697.

(458-89)



FAHRORDNUNG

vom 1. Juli 1872 bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Pest nach Kaschau.

Table with columns for stations (Wien, Nordb. Abf., Staatsb. Abf., Pest, Czepléd, Szolnok, P.-Ladány, Debreczin, Nyiregyháza, Szerencs, Miskolcz, Kaschau Anf.) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

IV. Von Kaschau nach Pest und Wien.

Table with columns for stations (Kaschau Abf., Miskolcz, Szerencs, Nyiregyháza, Debreczin, P.-Ladány, Szolnok, Czepléd Anf., Pest, Wien Staatsb., Nordb.) and arrival times for morning, afternoon, and evening trains.

II. Von Wien u. Pest nach Arad u. Temesvár.

Table with columns for stations (Wien Nordb. Abf., Staatsb., Pest, Czepléd, Mező-Túr, Csaba, Arad, Vinga, Temesvár) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

V. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien.

Table with columns for stations (Temesvár Abf., Vinga, Arad, Csaba, Mező-Túr, Szolnok, Czepléd, Pest, Wien Staatsb., Nordb.) and arrival times for morning, afternoon, and evening trains.

III. Von Wien und Pest nach Grosswardein.

Table with columns for stations (Wien Nordb. Abf., Staatsb., Pest, Czepléd, Püspök-Ladány, Berettyó-Ujfalu, Grosswardein Anf.) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien.

Table with columns for stations (Grosswardein Abf., Berettyó-Ujfalu, Püspök-Ladány Anf., Czepléd, Pest, Wien Staatsb., Nordb.) and arrival times for morning, afternoon, and evening trains.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Szerencs und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

Obstbäume-Verkauf.

In den Garten-Culturen des Gutes Zám (Station Zám, der Siebenbürger Eisenbahn) sind alle Sorten Obstbäume und verschiedene Culturpflanzen zum Verkauf vorrätig.

Der Katalog und Preistarif wird auf Verlangen franco zugesendet. (872-11.20)

87 1/2 Joch

gutes, auf dem Tornhaer Gotter liegendes Baufeld sammt dazu gehörigen Gebäuden,

sind zu sehr annehmbaren Bedingungen auf mehrere Jahre zu verpachten oder zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei dem Eigenthümer Ig. Deutsch & Sohn in Arad. (962-1.3)

Im Stampfl'schen Hause,

Kronplatz Nr. 2, ist eine CASSENWOHNUNG im I. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, wovon eines mit der Aussicht auf die Gasse, Küche, Speis, Boden und Keller, vom 1. November an zu beziehen.

Näheres zu erfragen bei Ignaz Herbst, Schönegasse. Bei dem Genannten sind auch Gewölb Stellanen, eine Markthütte, 5 Klafter lang, dann eine Cinsler-Wertheim-Cassa zu verkaufen.

Ferner wird das noch vorfindige Lager aller Arten Manufacturwaaren zu äusserst billigen Preisen veräußert.

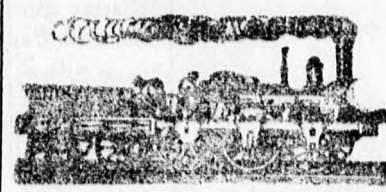


Im Hause Nr. 23 ist vom 1. November eine Kellerwohnung mit Ausgang auf dem Hauptplatz zu vermieten. Auskunft im Hause Nr. 26, I. Stock. (956-3.3)



Freiwillige Licitation.

Am 21. d. M. werden im Schreyer'schen Hause verschiedene Möbel-Garnituren, große Spiegel, Bilder, ferner zwei große Ackerheim-Cassen verkauft. Eine Wohnung sammt Garten, zu einer Bierhalle geeignet. (961-2.3)



Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Fahrordnung

Personen- und gemischten Züge

Giltig vom 15. Juni 1871.

Von Wien nach Pest, Czepléd, Arad und Carlsburg.

Table with columns for stations (Wien, Pest, Czepléd, Arad, Gyorok, Paulis, Radna, Konop, Berzova, Scborsin, Zám, Gurazada, Illye, Branyicska, Déva, Piski, Broos, Sibóth, Alvincz, Carlsburg) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

Von Carlsburg nach Arad, Czepléd, Pest und Wien.

Table with columns for stations (Carlsburg, Arad, Czepléd, Pest, Wien) and arrival times for morning, afternoon, and evening trains.

Von Piski nach Petrozsény.

Table with columns for stations (Piski, Zeykfalva-Kalán, Russ, Várallya-Hátszeg, Puj, Krivadia, Banicza, Petrozsény) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

Von Petrozsény nach Piski.

Table with columns for stations (Petrozsény, Piski) and arrival times for morning, afternoon, and evening trains.

Bahn-Anschlüsse.

- I. In Arad. A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 22. B. Der von Carlsburg an den um 9 Uhr 54 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 24. II. In Piski. A. Der von Arad um 2 Uhr Nachmittags ankommende Zug Nr. 33 nach Petrozsény. B. Zug Nr. 2 an Zug Nr. 4 nach Arad.

Die General-Direction.

Herbst- & Wintercuren. Rationelle, diätetische Behandlung chronischer Unterleibs-, Nerven- Rückmarks-, Geschlechts- u. Haut-Leiden; bei Frauenkrankheiten, Sicht- u. Rheumatismus. - Ausführliches durch Steinbacher's Schrift- ten, die Weltruf erlangten, und den gratis zu beziehenden Prospect und Aechtheitsbericht. Steinbacher'sche Naturheilstalt. Brunthal (Wünchen.) (895-4.6)

Ich Wilhelmine Rig erkläre hiermit öffentlich, daß ich 16 Jahre des weil. Dr. A. Rig seit 16 Jahren die alleinige und einzige Erzeugerin der echten und unverfälschten Original Pasta Pompadour bin, da nur ich allein das Geheimniß der Zubereitung kenne. ... Dankbriefe werden nicht veröffentlicht.